



MANFRED KYBER

*

MEISTER
MATHIAS



MEISTER MATHIAS

Dramatisches Gedicht

von

Manfred Kyber

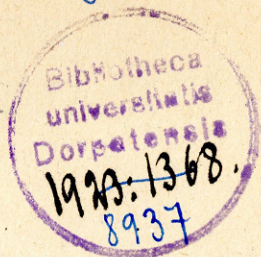
4-A

407

Zweite Auflage

WALTER SEIFERT VERLAG
STUTTGART / HEILBRONN

Est. A



Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

Nachdruck verboten
Alle Rechte vorbehalten

Die Uraufführung fand 1908 am Kgl. Schauspielhaus
zu Berlin statt.

ESTICA

A. 2823.

P e r s o n e n :

Meister Mathias

Die Zeit

Die Religion

Die Liebe

Die Wissenschaft

Erste Kommunikantin

Zweite Kommunikantin

Erstes Mädchen

Zweites Mädchen

Erste Dorfdirne

Zweite Dorfdirne

Erste Bacchantin

Zweite Bacchantin

Das verlassene Mädchen

Eine Dirne

Ein Greis

Ein Scholar

Stimme des Nachtwächters

Kommunikantinnen, Priester, Mönche, Nonnen,

[drei Chorknaben

Mädchen, Dorfdirnen, Bacchanten,

[Bacchantinnen

Scholaren

Ein schwarzer Engel

(Studierstube. An den Wänden Bücherschränke, Tische mit Retorten usw. Rechts ein Tisch und Armsessel. Links eine hohe alte Standuhr mit schrankartigem Gehäuse. Am Tisch rechts sitzt Meister Mathias, ein alter Mann, über ein Buch gebeugt, bei der Studierlampe. Es ist Nacht. Vor Aufgehen des Vorhangs hört man eine Turmuhr zwölf schlagen; währenddessen hebt sich der Vorhang und man hört hinter der Szene, noch ehe die Uhr ausgeläutet hat, die)

STIMME DES NACHTWÄCHTERS *(Gesang)*:

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
die Glocke hat zwölf geschlagen.

Nun wollet eure Seelen
in Gottes Hut befehlen.

Hört, ihr Herrn

(Die Stimme verliert sich in der Ferne)

MEISTER MATHIAS:

Zwölf Uhr. Der Mitternacht vielfält'ger Geist
geht wieder durch des Städtchens stille Gassen.

Seltsame Wunder sind es, die er weist,
seltsame Wunder sind's, die er verlassen.
Vielfältig tönt der Glocke dumpfer Ruf
herab vielfält'gen Menschenkindern.
Und allen ruft die Zeit, die sie erschuf,
die Zeit ruft Heiligen und Sündern.
Mir aber ruft sie wie aus halberstorb'nem
Munde:
ein Schatten ist der Mensch — die Welt ein
Schein.

O, lasse die mitternächtige Stunde,
o, lasse sie meine letzte sein.
Mir ist von allem Leben und Lieben
ein ekler Rest, ein schales Nichts geblieben.
Wie wollt' ich ergründen mit wilder Gewalt
des Rätsels rätselumwobne Gestalt,
das mich in den Tempel des Lebens trug
und mir, kaum daß ich's erfaßte,
wie man liebte und wie man haßte,
die Tore des Tempels zerschlug.
Und so sind Jahre und Jahre vergangen,

meine Seele ward müd, grau ward mein Haar,
und bin doch da, wo ich angefangen,
und ist alles so, wie es damals war.
Nun ist es bald aus und alles vorbei —
doch so viel ich auch forschte und flehte und
fragte,
war nichts dabei, was mir klärte und sagte
das seltsame Zeichen der seltsamen Drei:
vom Traum, von der Lust und vom Hahnen-
schrei.

Und niemand kannte das Rätselbild,
das das Leben weckt und das Leben stillt
und es endlich im Schleier des Todes verhüllt.

*(Er sieht traumverloren auf und starrt dann plötz-
lich auf die Uhr):*

Um Gott, was kriechst du auf gleichem Blatt
den immer gleichen Lauf?

Was schleicht dein Zeiger so müd und matt
und hört doch nimmer auf?

So matt und müd wie der Herzschlag geht —
und wenn man drauf hört, dann ist es zu spät,

dann klingt es schon fern und nebelweit.
Ja, du bist's, grausiges Gespenst der Zeit,
ja, du bist, ekler Zeiger, was ich suchte,
du bist es, dem ich Tag und Nacht geweiht,
du bist das Rätselbild, das gottverfluchte,
du grausiges Gespenst der Zeit!

Du bist's, das uns im abendlichen Ahnen
der Nächte süßeste verheißt,

du bist's, das uns die tollsten Bahnen
in tollem Jubel jauchzend weist.

Dein Traum jedoch und deine Wirklichkeit
sind Lüge,

denn kaum, daß wir in taumeltrunknem Siege
des Lebens Tempel in Vollendung schaun —
so kriecht dein bleiernes Morgengraun
an unsern Altären vorbei.

Die Blumen welken, der Glanz wird fahl
und am Tempelportal

stehn die Grabesworte: es war einmal.

Und dann ist's vorbei,

im Morgengrauen, beim Hahnenschrei . . .

Ja, du bist's, nur zu spät hab ich's erkannt,
erfassen kann ich dich, nicht mehr erringen,
denn mit entnervter Greisenhand
kann man nur tasten, keine Wunder zwingen.

— — —

Doch nein! muß ich denn still von hinnen
gehen,

ein Sklave, von der Zeit besiegt,
und bis zum letzten Todeswehen
Sekunde um Sekunde sehen,
wie jener ekle Zeiger kriecht?

Nein! Muß ich alles schon begraben —
du sollst kein Heim in meinem Heime haben!
Ein Fieber packt mich, wie in jungen Tagen.
Komm her, du meiner Arbeit toter Band,
zerspellen laß uns und zerschlagen,
was keiner von uns beiden fand!

(Er erhebt das Buch gegen die Uhr)

Wer du auch seist, wie man dich nennen mag,
und mag dich keiner je ergründen —
dir gilt mein letzter, allerletzter Schlag.

Und mir, den so dein Rätsel brach,
mir sollst du keine Nacht und keinen Tag
und keine Stunde wieder künden!
Ob Gottheit, Dämon, Wesen oder Schein —
verflucht, verflucht sollst du mir sein!!

*(Die Tür der Uhr springt auf und ein altes Weib,
ganz in ein graues Gewand gehüllt, tritt heraus.
Meister Mathias läßt erstaunt das Buch sinken)*

DAS GRAUE WEIB:

Ei, was muß ich hören,
will gar der Herr mein Haus zerstören?
Was fällt Euch, Herr Magister, ein?!Was kümmert's Euch, wenn meine Zeiger
schleichen?

Bleibt gefälligst in Euren Reichen
und laßt mich in meinem sein.

MEISTER MATHIAS:

Ich bin zum Scherzen nicht aufgelegt,
hab nie die Schellenkappe geregt,
ich bin alt und müd und verdrossen.

Ein Wunder wähnt' ich im Wunderhaus,
und ein altes, widriges Weib kommt heraus.

Was sollen die Narrenpossen?

Wer bist du?

DAS GRAUE WEIB:

O, wie garstig Ihr seid!

Doch ich will nicht schelten
und Böses mit Bösem vergelten.

Gott grüß Euch — ich bin die Zeit!

MEISTER MATHIAS:

Die ewig gleiche Zeit in dem verfallnen Leib —
willst du mich höhnen, altes Weib?

DIE ZEIT (*lacht spöttisch*):

O, ganz wie Ihr beliebt zu meinen.

Wie man mich denkt und fühlt, so muß ich
scheinen.

MEISTER MATHIAS:

Oho, ich merke schon verborgne Tatzten!

Es ist nicht alter Weiber Art, so klug zu
schwätzen.

Ihr scheint ein seltner Gast zu sein.

(*Er setzt sich*)

DIE ZEIT:

Ganz, wie Ihr denkt und annehmt. Ja und nein.

Aber, nun will ich hören,

warum Ihr gedachtet, mein Haus zu zerstören,
worin ich schon an hundert Jahre bin.

Es lebt sich gar so gemütlich drin.

Tick — tack — tick — tack — wie munter
sich's regt,

als ob ein hämmerndes Herze schlägt.

MEISTER MATHIAS:

Kamst du, mein weißes Haar zu höhnen,
das du selber so weiß gebleicht?

Du hast genarrt mein Suchen und Sehnen —
was willst du mehr, als was du erreicht?

(Er erhebt sich und droht mit der Faust)

O, du, wenn meine Fäuste dich fassen,
dann packen sie zu.

Hüte dich, du!

Ich will mich nicht quälen lassen.

DIE ZEIT *(geht an die Uhr):*

Ich will dir sagen, was ich will.

Schau her, du müder, alter Mann,

ich halte den Zeiger an.

Die Zeit steht still.

*(Meister Mathias sinkt auf den Stuhl zurück und
sieht ruhig und friedlich vor sich hin)*

MEISTER MATHIAS *(verloren)*:

Die Zeit steht still . . .

*(Die Zeit tritt hinter Meister Mathias und stützt
sich auf die Lehne seines Sessels)*

DIE ZEIT:

Die Zeit steht still — der Zeiger ruht.

Du siehst nun wohl, ich meine es gut.

Sei unbesorgt, ich will dich nicht quälen.

Hör zu, ich werde dir was erzählen —

weißt du, was ich dir erzählen will?

Sei ruhig, wir können plaudern und träumen,

wir haben ja nichts zu versäumen,

die Zeit steht still.

MEISTER MATHIAS:

die Zeit steht still.

(Pause)

DIE ZEIT (*verloren*):

Es war ein kleiner Bube,
goldlockig, jung und wild.
Der kniete in dieser Stube
am Muttergottesbild.
Und vor der heiligen Kerze
kniet' neben ihm ein Weib.
Das drückte wohl an sein Herze
des Kindes zarten Leib.
Es faltet' des Knaben Hände
die junge, fromme Frau
und lehrte ihn, daß er wende
den Blick zum Himmelsblau.
Wie war da der wilde Bube
der frommen Mutter so gleich.
Wie leise klang's durch die Stube:
Vater unser,
Vater unser
im Himmelreich.

MEISTER MATHIAS (*faltet die Hände*):

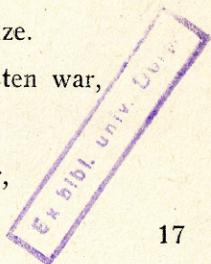
Vater unser im Himmelreich

DIE ZEIT:

Weißt du noch, wie sie's dich gelehrt,
das Gute gehütet, dem Bösen gewehrt?
Du liebtest sie. Was sollt'st du andres tun?
Sie hat geerntet — nun laß sie ruhn.

(Pause)

Ich kann't' ein kleines Kämmerlein
in einer engen Gassen.
Drin wohnt' ein süßes Mägdelein,
das war so gar verlassen.
Hatt' Vater nicht und Mutter mehr
und war so ganz alleine.
Drum war ihr Herz so bitter schwer
beim schönsten Sonnenscheine.
Und schlug ihr Herz auch gar so warm
wohl unterm Jungfernkranze —
sie war doch bettel — bettelarm
und konnt 'nicht gehn zu Tanze.
Und als ihr Herz am schwersten war,
da ist ein Bursch gekommen,
so wild als wie der Bube gar,



und hat ihr Herz genommen.

Der fragte nicht nach Gut und Geld.

Er küßte sie auf die Stirne:

ich hab dich lieber als alle Welt,
du arme, süße Dirne!

Er nahm sie zu sich auf den Schoß
und küßte ihr Mund und Wangen.

Die Kammer so klein und das Glück so groß —
vergessen und vergangen.

MEISTER MATHIAS (*birgt das Haupt in den
Händen*):

DIE ZEIT:

Du liebtest sie. Was konnt'st du andres tun?
Sie hat geerntet — nun laß sie ruhn.

MEISTER MATHIAS:

Geerntet hat auch sie? Ein seltsam Wort,
ein stolzer Klang von ehernen Siegen.
Doch rede, was sagst du es immerfort
von jenen, die im Grabe liegen,
von jenen, die, ohne nach Rätseln zu langen,

gelebt nach des Daseins altem Brauch —
die nie mit den Wundern der Erde rangen
und die gekommen und wieder gegangen,
wie alle die anderen auch?

Die also wußten es. Und ich, der Wissen-
schaft geweiht,
der Philosoph, der alle Wunder mißt,
der eines Rätsels Lösung an die andre reiht —
ich weiß nicht, was die Ernte ist.

DIE ZEIT:

Die Ernte ist das Kind der Zeit.

MEISTER MATHIAS:

Dein Kind. Ein Rätsel also ist's, wie du.
Den Schleier hebst du vom Wunderbild,
aber eh du's den Augen enthüllt,
deckst du es wieder zu.

DIE ZEIT:

Kein Rätsel ist's, das Wissenschaft gelöst,
in keinem Folianten steht's geschrieben.
Es zeigt sich nur, wenn du die Wege gehst,

die alle gehn, die leben und lieben.
O, über euch, die nur dort begreifen,
wo über den Büchern die Lampe glüht!
Des Todes Siegel muß euch streifen,
eh ihr erfaßt, was am Wege blüht.
Und fragst du, warum es jene errungen,
was dir noch heute ein Rätsel scheint,
unlösbar und unbezwungen?
Sie haben geliebt, gelacht und geweint!
Sie lebten, was konnten sie andres tun?
Sie haben geerntet — nun können sie ruhn.
Und so lange sich spielende Kinder wiegen
auf blühenden Ästen im Frühlingschein,
so lang wird es immer und immer so sein:
sei ein Mensch, um die Zeit zu besiegen.
Sei ein Mensch — und die Ernte ist dein!

MEISTER MATHIAS:

Ja, wer mir sagt', daß ich ein Mensch gewesen!
War ich ein Mensch? Konnt' ich es jemals
sein?

DIE ZEIT:

Auch das kannst du in keinen Büchern lesen.
Befrag die Zeit. Sie lehrt es dich allein.

(Sie faßt seine Hand)

MEISTER MATHIAS:

Dann frag ich dich.

DIE ZEIT:

Und ich, um dir's zu sagen,
ich muß dich selbst, dich selber muß ich fragen.

MEISTER MATHIAS:

Wie freundlich scheinst du mir.
Als du erschienst im Rahmen jener Tür,
warst du so anders, sollt' ich meinen.

DIE ZEIT:

Wie man mich denkt und fühlt, so muß ich
scheinen.
Nun hör mir zu. Noch einmal soll mit Macht
dein eignes Ich sich ganz zu eigen spüren.
Noch einmal will ich dich in dieser Zaubernacht
an deines Lebens Kreuzweg führen.
Gieb mir die Hand. Der Weg ist weit.

Es geht sich besser an der Hand der Zeit.
Sie alle will ich dir beschwören,
die dich in ihren Kreis gebannt.
Sie alle sollen dich betören,
wie einst mit ihrer Geisterhand.
Und zieht der seltsame Zauberreihn
an dir vorbei —
und du kniest vor einem der Geister nieder
und willst noch einmal sein Priester sein,
dann geb ich dich frei
und du hast dein Leben wieder!
Nun erklinge, du Lied, das einstmals klang,
und klinge nicht vergebens.
Es ist des Menschen heiligster Gang
zum Kreuzweg seines Lebens!

(Die Zeit lehnt sich an den Sessel des Meisters Mathias, so daß sie, halb verdeckt, hinter ihm steht. Man hört fernes Orgelspiel. Ein dichter blauer Rauch steigt aus der Erde. Wie er sich allmählich verzieht, erblickt man das Innere eines romanischen Domes und man sieht die Religion.

eine ernste, schöne Frau in blauem Gewande, in der Mitte stehen. Ihr zur Seite stehen junge Kommunikantinnen in weißen Kleidern, mit Blumen im Haar. Sie tragen brennende Kerzen in den Händen. Im Hintergrund schwarz gekleidete Priester, Mönche und Nonnen. Ganz vorn stehen drei kleine Chorknaben. Zwei halten Weihrauchfässer, einer die Monstranz. Blaues Licht. Die Orgelklänge verstummen)

ERSTE KOMMUNIKANTIN:

Heil dir im Kerzenglanze,
die Gottes Mutter war,
mit deinem Dornenkranze
im goldenen Lockenhaar.

CHOR DER KOMMUNIKANTEN:

(a capella):

Ora pro nobis,
domina pia.
Ave Maria,
ave Maria.

ERSTE KOMMUNIKANTIN:

Um Jesu Christi Schmerzen,
um Jesu Christi Blut
hüte du unsere Herzen
in deiner heiligen Hut.

CHOR DER KOMMUNIKANTEN:

(a capella):

Ora pro nobis,
ora pro nobis,
domina pia.
Ave Maria,
ave Maria.

(Das ferne Orgelspiel beginnt wieder)

DIE RELIGION *(breitet segnend die Hände über
die Kommunikantinnen):*

Selig, selig, die ihr errungen
das Licht, das einst Jerusalem sah.
Kündet, kündet mit tausend Zungen
das ewige Opfer von Golgatha.
Kündet von Christi himmlischen Lehren,
kündet von Christi bitterem Los,

daß sich die Tausend und Tausend bekehren
zu der Kirche geheiligtem Schoß.

Daß sie der Väter Sünden lassen,
daß sie fluchen der fremden Welt,
daß sie die rettenden Hände fassen,
die der Heiland entgegenhält.

Betet zum Vater, zum Geist und zum Sohne,
betet zu ihm, der den Tod bezwang,
der euch des Himmels ewige Krone
um die Dornenkrone errang.

Betet zu ihr, die ihn auf Erden,
irdisch-himmlische Mutter, gebar,
die, um die reichste der Mütter zu werden,
die allerärmste der Mütter war.

Gott ist versöhnt. Der Tod ist bezwungen,
gebrochen der Sünde teuflische Macht.

Kündet, kündet mit tausend Zungen:
die Tempeltore sind aufgesprungen
im heiligen Wunder der Osternacht!

(Sie nimmt dem Chorknaben die Monstranz ab)

Schaut hierher! Der Leib von des Menschen
Sohne,

ein Opfer, immer aufs neue verliehn.

Vor dieses Glöckleins silbernem Tone
muß alles Leben und Sterben knien.

(Sie hebt die Monstranz hoch empor)

Heilig du über allen Landen,

heilig, dreimal heilig geweiht.

Die Welt ist gestorben. Die Welt ist erstanden.

Amen. In alle Ewigkeit!

*(Das Orgelspiel verstummt. Das Glöckchen der
Monstranz läutet. Alle knien nieder. Die Chor-
knaben schwenken die Weihrauchfässer)*

MEISTER MATHIAS:

Was dringt so seltsam zu meinen Ohren

des Glöckleins Silberton

und mahnt an eine mich, die ich verloren?

Auch sie war Mutter und ich war ihr Sohn.

*(Die Religion reicht dem Chorknaben die Mon-
stranz zurück. Die Knieenden erheben sich wieder)*

DIE RELIGION (*zu Meister Mathias gewandt*):

Und du, Abtrünniger, kehre wieder,
wie einst, in der Kirche seligen Schoß.
Falte die Hände und neige dich nieder,
Gottes Gnade ist ewig und ewig groß.
Bete wieder, wie einst als Knabe,
auf daß der Höchste von neuem habe
mit deiner Schwachheit holde Geduld.
Er wird dich empfangen mit offenen Armen,
Gottes Liebe und Gottes Erbarmen
ist größer als alle menschliche Schuld!

MEISTER MATHIAS:

Wohl hast du recht. Aber Jahr um Jahr ist
vergangen,
und ich bin nicht mehr der, der ich damals war,
als ich zu beten angefangen.

DIE RELIGION:

Zur Umkehr ist es nie zu spät.
Spürst du es, wie der Weihrauch dich umweht?
Siehst du die heiligen Kerzen lohn,

hörst du des Glöckleins silbernen Ton?
Sind wir dir nicht, wie damals, so nah?

MEISTER MATHIAS:

Gestalten seh ich, die ich einst nicht sah.
Mit finstrem Antlitz, im schwarzen Gewand
seh ich sie hinter dir stehen,
sie, die müd und matt zu Grabe gehen,
eh sie das Leben gekannt.
Haben sie so deinen Ruf verstanden,
daß sie ihr göttliches Bildnis verzerrt
und es in Fesseln und Banden
in dumpfe Kerker gesperrt?
Was läßt du in Staub und Asche schleifen
des Heilands Sternendiadem?
Was läßt du mit Narrenfingern greifen
das Wunder von Jerusalem?

DIE RELIGION:

Zu allen stieg ich gleich herab
und allen gab ich, die zu mir kamen.
Ein heilig Gut war, was ich ihnen gab.

Nicht meine Schuld ist's, wenn sie andres
nahmen.

MEISTER MATHIAS:

Und jene dort, die mit goldgier'gen Händen
des Himmels Huld um schmutz'ges Geld
verleihn,

mit ödem Formelkram den Tempel schänden —
soll ich ihr Heilsgenosse sein?

Der Nächstenliebe heilige Lehre
gabst du uns, lichterübersternt.

Und jene — sie haben zu Gottes Ehre
Haß gesät und verdammen gelernt.

Soll ich die Stricke zum Galgen binden,
soll ich mit jenen gemein

den Feuerschein
am Scheiterhaufen entzünden?

Soll ich um feiles Pfaffenrecht
meine Hände besudeln mit Blut?

Nein, sei ich noch so schlecht —
dazu bin ich, Abtrünniger, zu gut!

DIE RELIGION:

Nicht zu richten ist meine Gabe,
zu richten ist Gottes Recht allein.

All das, was ich bringe und was ich habe,
ist: glauben und geglaubt zu sein.

Du kannst ja jene, die du tadelst, meiden,
laß sie — des Christen Tugend ist Geduld.

Üb milde sie an jenen beiden

und denke um Jesu Leiden:

vergieb ihnen ihre Schuld.

Ich kann nur bitten, bitten kann ich dich,
nichts andres hat mein Meister mich gelehrt.

Nur sagen kann ich: glaub an mich,
verehre den, den einstmals du verehrt.

O, kehre um, die sünd'gen Sinne wende
und folge mir zum Höchsten himmelan.

Nur einmal falte wieder deine Hände,
wie du's als Knabe einst getan.

(Orgelspiel und Glockenläuten)

MEISTER MATHIAS:

Nein, ich kann nicht wie damals spüren

den Weihrauchduft und Kerzenglanz!

Ich kann nicht vor heiligen Tempeltüren
wieder an bebende Lippen führen
in frommem Schauer den Rosenkranz.

Ich kann mich nicht wieder zu euch bekehren
und niederknien am Hochaltar.

Denn nur eine könnte mich beten lehren,
die meiner Kindheit Engel war.

Nur eine könnte mit sanftem Walten
die Seele mir stimmen weich und mild.

Nur meine Mutter könnte die Hände mir falten,
wie sie einst getan am Marienbild.

Kniet meine Mutter in deinem Kerzenschein,
will ich beten und wieder ein Knabe sein.

Nur sag mir: ist meine Mutter bei euch?

*(Das Orgelspiel und die Glocken verstummen. Die
Religion senkt schweigend das Haupt)*

(Pause)

ZWEITE KOMMUNIKANTIN:

Deine Mutter ist im Himmelreich

*(Roter Rauch steigt empor und verhüllt das ganze
Bild)*

MEISTER MATHIAS:

Kann sie mich nicht zum Tempel führen,
so kann es niemals wieder sein.

Das Einzige kann man nur einmal spüren,
nur einmal wirkt ein Wunder auf uns ein.

(Leises Harfenspiel ertönt. Der rote Rauch verzieht sich und man erblickt in einer Ideallandschaft die Liebe, eine üppige, schöne Frauengestalt im roten Purpurgewande, mit Rosen im Haar. Sie ist umgeben von Mädchen in rosa Kleidern, mit Blumen im Haar, Dorjdirnen im Mieder und kurzen Röcken, Bacchanten und Bacchantinnen. Zur einen Seite sitzt ein verlassenes Mädchen, das Gesicht weinend in den Händen vergraben und einen zerrissenen Kranz auf dem Schoß. Zur andern Seite steht eine geputzte Dirne. Rotes Licht)

ERSTES MÄDCHEN:

Ein Lied singt im Maien,
so süß und so weh,
wie ein Elfenreihen
im Blütenschnee.

O, selige Weise
im Frühlingswind,
von dem, was so leise
die Seele ersinnt.

Vom schönsten der Lose,
das niemand vergißt, —
wenn der Falter die Rose,
die Rose küßt.

CHOR DER MÄDCHEN (*Gesang*):

Wenn der Falter die Rose,
die Rose küßt.

(Das Harfenspiel verstummt)

MEISTER MATHIAS:

O, töricht Lied, so lange vorbei,
was weckst du wieder die alten Sinne,
was mahnst du wieder an Mai und Minne
und an sie — die blonde Marei

DIE LIEBE:

Ich bin ein Traum von tausend Sonnen,
gewiegt im weichen Frühlingswind.
Ein Traum von Frauenhaar gesponnen,

der Seele holdes Sonntagskind.
Wenn früh der Tau in Perlentröpfchen
auf zarte Blütenkelche fällt,
dann tragen goldne Lockenköpfchen
mein erstes Lächeln in die Welt.
Und wenn im schwülen Mittagsbrande
die Sensen ruhn am Wiesenpfad,
dann send' ich weit in alle Lande
mein Locklied von der ersten Mahd.
Und weiche Mädchenhände falten
sich scheu im weichen Blütenduft.
Es zittert leise und verhalten
mein leises Lachen durch die Luft.
Und geht der müde Tag zur Neige,
dann ist mein Zauberwerk vollbracht.
Dann lehn ich mich zurück und schweige
und warte — warte auf die Nacht — —
auf jene Nacht, vor der mir graute,
zu der die Seele fiebernd flieht —
und fern singt eine süße Laute
ein süßes, fernes Feenlied

(Pause)

(Die Dorfdirnen fassen sich bei den Händen .Gesang und Geigen)

ERSTE DORFDIRNE:

Kommt, wir wollen Blumen binden,
Blumen uns zum Kranz.

Wenn wir einen Burschen finden,
gehen wir zu Tanz.

Lustig singen Baß und Geigen
und das Rökkchen fliegt.

Sehe zu im tollen Reigen,
wer die Schönste kriegt.

ZWEITE DORFDIRNE:

Wer will gehn zu Tanz und Scherze,
braucht nur heile Schuh
und ein kleines, heiles Herze
braucht er auch dazu.

Schuhe, Schuhe kann man flicken,
gehn sie mal entzwei.

Aber geht das Herz in Stücken,
ach, dann ist's vorbei!

ERSTE DORFDIRNE:

Weich von weicher Mädchenstirne
heiße Haare wehn.

Und auf einmal Bursch und Dirne
still beiseite gehn.

Müssen sich wohl was entdecken
heimlich und allein,
hinter einer Rosenhecken —
ach, was mag das sein?!

(Gesang und Geigen verstummen)

ERSTE BACCHANTIN:

Kommt, schöne Schwestern, alle heran,
bekränzt euch mit wildem Weine!

Uns führt ein flüchtiges Panthergespann
in heilige Pinienhaine.

Wo der Nachtwind weht und die Pinien stehn,
da ist es so still und verschwiegen.

Da können wir sehnd, nackt und schön
auf grünenden Matten liegen.

Da sprudeln viel Quellen silberfein
in Marmorbecken hernieder,

drin können wir baden im Mondenschein
die weißen geschmeidigen Glieder.

Dann wollen wir goldenen Edeltrank
aus goldenen Schalen nippen.

Der Wein macht wild und die Liebe macht
krank

und das Fieber küßt unsere Lippen!

ZWEITE BACCHANTIN:

Die Liebe macht krank und der Wein macht
wild,

wir wollen uns haschen und greifen.

Von schönen Hirtenknaben gespielt,
schluchzen die Hirtenpfeifen.

Und abseits im lüsternen Dämmerchein
bocksbeinige Faune harren,

die zerren wir lachend in unseren Reihn
und wollen sie foppen und narren.

Wir streicheln ihnen den Ziegenbart
und die starken haarigen Lenden.

Evoo! Es ruht sich nicht allzu hart
in rauhen, rohen Händen!

ERSTE BACCHANTIN:

Und wenn dir der Bocksnarr alles gab,
dann magst du ihn nicht mehr haben.
Dann jagst du ihn fort mit dem Thyrsusstab
und kost mit dem Hirtenknaben!

DIE LIEBE (*zu Meister Mathias gewandt*):

Hörst du den Zauber meiner Nächte preisen?
O, kehr zurück an meinen Hochaltar!
Laß wieder dir die Wunder weisen
von jubelnder Bacchantenschar.
Führ wieder im holden Lautenklingen
ein scheues Mädchen dir zum Tanz
und komm, im wilden Rebenkranz
den tollen Thyrsusstab zu schwingen.

MEISTER MATHIAS:

Wohl meinst du, daß dein Lockruf mich betört.
Doch seh ich manches, was ich einst nicht
schaute.
Es klingt auf deiner Rosenlaute
ein Mißton, den ich einstmals nicht gehört.

DAS VERLASSENE MÄDCHEN:

Ich gab ihm so gerne,
so gern, was ich bin.
Er zog in die Ferne,
ich weiß nicht, wohin.
So süß ist das Küssen,
so bitter die Reu.
Der Kranz ist zerrissen,
vorbei ist vorbei

MEISTER MATHIAS:

Ein altes Lied. Und immer wird es klagen,
so lang die alte Erde steht,
so lang die Blumen Knospen tragen
und Blüten treiben, die der Wind verweht.
Und du dort, was giert dein frecher Blick,
was prunkst du im Flitterkleide?
Verkaufst du um Gold und Geschmeide
der Liebe Götterglück?

DIE DIRNE:

Wohl mag ich Euch eine Dirne sein.
Mir gilt es am Ende gleich.

Doch scheint mir die Welt nicht gar so rein,
wie Euch.

In der Welt heißt alles allerwegen
nur immer so, wie man's tauft.

Und mit dem heiligsten Priestersegen
wird so manche Liebe — verkauft!

DIE LIEBE:

O, laß dich nicht schrecken und irremachen
von dem, was nimmer mein Wille war.

Hörst du nicht girrendes Mädchenlachen,
fühlst du nicht schmeichelndes Frauenhaar?

Siehst du nicht, was im Rosengarten
tief in der Rosenlaube liegt,

wie es in seligem, sehndem Warten
schimmernde Glieder dehnt und biegt?

Blütenumflossen, sonnenumsäumt

harrt es heimlich und träumt — und träumt —

*(Sie faltet die Hände und streckt sie verheißend
gegen Meister Mathias aus. Harfenspiel erklingt)*

vom schönsten der Lose,

das niemand vergißt —

wenn der Falter die Rose,
die Rose küßt

CHOR DER MÄDCHEN (*Gesang*):

Wenn der Falter die Rose,
die Rose küßt.

MEISTER MATHIAS (*versunken*):

Ja, könnt' ich wieder noch ein letztes Mal
ein Seliger zu Seligen gehören
in deines Tempels holdem Rosensaal!
Doch eine nur kann, traumbetört,
mich wieder Liebeswunder lehren —
sie, die zuerst die Liebe mich gelehrt.
Nur selig wäre euer Reich,
ist sie — ist sie noch unter euch,
die mir den ersten Kuß geboten.

*(Das Harjenspiel verstummt. Die Liebe neigt
das Haupt)*

(Pause)

ZWEITES MÄDCHEN (*langsam und müde*):

Die blonde Marei ist unter den Toten.

(Grauer Rauch steigt empor und verhüllt das Bild)

DIE ZEIT:

Zwei tiefe Zauberglocken klangen
mit tiefen Wunden an dein Ohr.
Zwei Wege, die du einst gegangen,
sie riefen dich zum Tempeltor.
Sie riefen dich auf heil'ge Fluren,
doch du erschaust auf ihrem Pfad
nur lang vergebne, liebe Spuren
der eignen, einst gesäten Saat.

*(Der graue Rauch verzieht sich, und man erblickt
in einer Renaissancehalle die Wissenschaft, eine
hohe, stolze Frau mit starrem, geradeaus gerich-
tetem Blick, in grauem Gewande. Vor ihr steht
eine Weltkugel, davor auf Büchern ein Toten-
schädel. Zur Seite sitzt ein Greis in grauem Ge-
wande und liest beim Schein einer Lampe ein
Buch. Zur anderen Seite hantieren Scholaren laut-
los mit Retorten und chemischem Handwerkszeug.*

Mattes, weißes Licht)

DIE ZEIT:

Nun, Meister, riefen dich vergebens

die holden Zwei in ihren holden Wahn —
schau her am Kreuzweg deines Lebens
auf deines Lebens letzte Bahn.

Dein Letztes zieht im Zauberschein
an dir vorbei.

Und willst du wieder sein Priester sein
und neigst dich vor ihm nieder —
dann geb ich dich frei
und du hast dein Leben wieder.

Hier braucht es keinen heiligen Segen
und keinen Lockruf, süß und weich.

Der letzte von allen Euern Wegen,
Meister Mathias, ist Euer Reich!

MEISTER MATHIAS (*sieht auf*):

Mein Reich ist's, ja! Nicht brauch ich weiter,
Kunde

von deiner Wunder Lust und Leid.

Ich selbst hab Jahr und Tag und Stunde
mich dir, der Wissenschaft, geweiht.

Nun ich so lange dein Priester gewesen,
sage mir, Göttin, ein einziges Wort:

wenn wir ewig so forschen und lernen und
lesen
und Wunder entdecken fort und fort —
kommt dann einst eine heilige Stunde,
wo aus der Erde tiefstem Grunde
jener ewig gesuchte Brunnen quillt,
der die letzte Frage der Fragen stillt?

(Pause)

DIE WISSENSCHAFT *(langsam, mit schneidender Stimme und geradeaus gerichtetem Blick):*

Des letzten Rätsels Lösung ist ein Rätselbild.

DER GREIS:

Was forschst du nach des Geistes letztem Ziel?

Die Gegenwart beut gar so viel.

Greif nur mit stets begier'ger Hand
das Neuste, was der Menscheng Geist erfand.

MEISTER MATHIAS *(zu den Scholaren):*

So frag ich euch, ihr eifrigen Knaben,
das Neue ist ja stets der Jugend Gut.

Was ist das Neueste, was wir haben,
worin unser letztes Rätsel ruht?

Zeigt mir den neuen Geistespfad,
dann will ich die Wissenschaft nicht lassen
und will mit heißer Mühe erfassen,
was sie Neues geboren hat.

EIN SCHOLAR:

O, das ist gar so schwer zu sagen,
so hoch ist's, daß man's kaum ermißt,
wir können's nicht wagen.
Da müßt Ihr den Herrn Magister fragen,
das Buch ist's, das der Magister liest.

MEISTER MATHIAS:

Nun denn, Magister, gebet mir Bescheid.
Ist's dieses Buch, das Euch das Neuste beut?

DER GREIS:

Ein Prachtwerk ist's — und wen'ge Schritte nur
sind wir des Lebens Lösung auf der Spur.

MEISTER MATHIAS:

O, sel'ge Aussicht! Glaubt' ich schon genug
der Wissenschaft gedient zu haben?
Noch beut sie neue, herrliche Gaben!

O, nenne, nenne mir das Buch,
das mir zu fassen übrig geblieben!

DER GREIS:

Es ist das Buch der seltsamen Drei:
vom Traum, von der Lust und vom Hahnen-
schrei.

Das Buch hat Meister Mathias geschrieben.
*(Meister Mathias stützt verzweifelnd das Haupt in
die Hände. Das Bild verschwindet in grauem
Rauch. Es wird dunkel)*

MEISTER MATHIAS:

Mein letztes Hoffen war's. Nun ist's vorbei.
Das Morgengrauen kommt — beim Hahnen-
schrei.

Nun stehe ich, ein alter, müder Mann,
in jenes Dritten hoffnungslosem Bann. —

*(Die Zeit wirft das graue Gewand ab und er-
scheint plötzlich vor Meister Mathias im goldenen
Kleide, jugendschön und mit einem Ährenkranz im
Haar. Goldenes Licht durchflutet das ganze Gemach)*

DIE ZEIT:

Ein Viertes gibt es, Meister, schau mich an!

MEISTER MATHIAS:

O, welch ein Zauberbild verklärt die grauen
Räume

mit einem Mal in sonnengoldnem Licht!

Es küssen holde Feenträume

die Schleier mir vom Angesicht.

Ich höre ferne eine Weise,

so fromm und heilig wie ein Nachtgebet.

Durch meine Seele leise, leise

ein stiller Abendfriede geht.

Weltferne Glocken hör ich klingen,

und eine selige, selige Ruh

deckt mit himmlischen Engelsschwingen

alle Qualen der Erde zu.

Ein namenloser Zauber faßt mich an.

O, nenne dich, daß ich dich nennen kann!

Wer bist du, Huldgestalt im Feenkleid?

O, nenne dich!

DIE ZEIT: Ich bin die Zeit.

MEISTER MATHIAS:

Die Zeit? Ein Trugbild ist's, fürwahr.

Kamst du nicht alt zu mir, im grauen Haar?

DIE ZEIT:

Kein Trugbild ist es, das dir lügt.

Wie man mich denkt und fühlt, so muß ich
scheinen.

Jung aber bin ich stets den Meinen,
die mich im Lebenskampf besiegt.

*(Sie tritt zu Meister Mathias und kniet vor ihm
nieder)*

Nun sind wir beide zusammen gegangen
noch einmal deinen Lebenspfad,
vom ersten Weg, wo er angefangen,
bis zum letzten, wo er geendet hat.

Du fühltest alle Lust und alles Leid
noch einmal — an der Hand der Zeit.
Wie viele Wunder lockten deinen Blick!
Du aber schautest nur vergangnes Leben,
du hattest allen schon dein Heiligstes gegeben
und wähltest dir kein neues Glück.

Du warst ein Mensch! Und keiner hat ver-
gebens,
ein Mensch, den Menschen sich geweiht.

Nimm nun den Erntekranz des Lebens
entgegen aus der Hand der Zeit.

*(Sie nimmt den Erntekranz vom Haupt und reicht
ihn Meister Mathias)*

Du wolltest stets des Lebens Lösung finden.

Das, Meister, ist sie, nimm sie hin.

Des Daseins tiefen Rätselsinn
kann keine Wissenschaft ergründen.

Du kannst nur leben, bis in Frieden still
die müde Seele wunschlos nichts mehr will.

Des Lebens Lösung heißt: das Leben enden,
die reiche Ernte in den reichen Händen!

MEISTER MATHIAS:

O, Erntesege, Erntelieder,
sie wehn durchs ährenreife Feld,
und sel'ge Ruhe neigt sich nieder
beseligt auf die müde Welt

(Er lehnt sich im Stuhl zurück)

DIE ZEIT (*steht auf, leise*):

Ja, ruhe aus. Was sollst du andres tun?

Du hast geerntet — nun kannst du ruhn.

*(Zur Tür herein tritt ein ernster, schwarzer Engel.
Er geht, ungesehen von Meister Mathias, auf des-
sen Stuhl zu, tritt hinter ihn und breitet die
schwarzen Flügel aus)*

MEISTER MATHIAS (*verklärt*):

O, welche Wunder seh ich sich entfalten,
der Himmel senkt sich nieder auf das Land.

Ich sehe liebe, vertraute Gestalten
mit Ährenkränzen in der Hand.

Sie leiten mich höher und immer höher hinauf
auf lichtumflossenen Stiegen.

Und die Tempeltore tun sich auf,
die gen Sonnenaufgang liegen.

Es ist so schön, so namenlos schön . . .

*(Meister Mathias sinkt zurück und schließt die
Augen. Die Zeit faßt die Hand des schwarzen
Engels, die andere Hand reicht sie Meister Mathias
und neigt sich zu ihm nieder. Fernes Harjenspiel
erklingt)*

DIE ZEIT (*leise*):

Nun geh den Gang, den alle gehn.

Auf unsterblichen Sternenwegen

kommt deine Mutter dir entgegen

und deine Liebste im himmlischen Kleid . . .

Grüß sie mit meinem Erntesegen,

grüße sie — von der Zeit.